





# Den Volkswaffen schlugen 100 000 Granaten entgegen

Große Feuerprobe württembergischer Volksgrenadiere im ostpreussischen Grenzgebiet

1924. In sechs Tagen härtester Kämpfe hat in der ersten Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet eine württembergische Volksgrenadier-Division ihre große Feuerprobe bestanden. Fünf feindliche Gardegeschützen-Divisionen, eine Schützen-Division und eine Panzerbrigade waren in voller Sollstärke von 8-9000 Mann mit gewaltiger Artilleriemassierung gegen sie angetreten und hatten vier- bis fünfmal während der Schlacht ihre durch Verluste aufgeriebenen Verbände neu aufgestellt. Ihr Schlacht-Niegeleit fand dem Engländer im Westen nicht nach. Schon am ersten Tage wurden die Stellungen der Nachbardivision unter dem Ansturm mehrerer hundert Panzer durchbrochen. Von starken Feindkräften umflutet, stand die Division nach am Abend des zweiten Kampftages als einsamer Brückenkopf in der alten Hauptkampflinie, als der Befehl der Führung sie zur Verteidigung der Abbruchschützstellung zurückrief. Das Regiment 2. mußte dabei im Nachrückmarsch auf Umwegen und die marschierenden feindlichen Kolonnen überholend, sein Ziel erreichen. Inzwischen hielt das Regiment 2. schon beiderseits überlagert, in Gegenständen nach drei Seiten hin die Straße nach Wistula offen. Die Artillerie der Division ebenso wie die Infanteriegeschütze waren Tag und Nacht im Kampf. Oft im direkten Schuß haben sie an den vier Hauptkampftagen je 2000 Granaten in die Angriffsstellungen der Volkswaffen geschlagen. Als ihre Rohre, zum großen Teil durch Beschuß beschädigt, ausgefallen waren, scharten die Abteilungs-kommandeure und Batteriechefs ihre Kanoniere um sich, sammelten die verstreuten Grenadiere in der Artilleriegeschützstellung zu Kampfgruppen und warfen sich dem vordringenden Feind entgegen. Auf einem Sturmgewehr fahnd, führte Major 2. allein dreißig Angriffe an der Spitze solcher Kampfgruppen.

## Sturmgewehre brechen wie Wölfe ein

Als Vorkämpfer ihrer Grenadiere die ersten beim Gegenangriff, hatten vor allem die Offiziere harte Verluste. An ihre Stelle sprangen fast alle Offiziere des Divisionsstabes in die Lücken, tafften die Grenadiere zusammen und bildeten neue Kampfgruppen. Auf dem Höhepunkt der Schlacht übernahm es der General mit vier Sturmgewehren und dreißig Grenadiere die verlorene Verbindung zur Nachbardivision herzustellen und schlug sich im Nahkampf und hinter den Linien der Sowjets durch. Die Sturmgewehre waren wie Wölfe, die alle Angriffe vorstießen. Einer ihrer Führer, Oberfeldwebel 2., mit härtem Geseht, lang und bager und an einer Fußverletzung hinkend, war unerfährlich nach Angriffsbereitschaft. In ein feindliches Dorf fuhr er ohne Befehl aus eigenem Entschluß mit nur drei Sturmgewehren hinein, walgte dort 25 Geschützfabriken nieder, jagte 150 Volkswaffen mit Maschinenengewehren in die Häuser und schloß sie dann mit Sprenggranaten zusammen.

## Mit dem letzten Mann ans Gewehr

Während die feindlichen Divisionen ihre riesigen Verluste durch Zuführung von Mannschaften laufend ergänzten, mußte sich die Volksgrenadier-Division die dringend nötigen Reserven aus den eigenen Reihen beschaffen. Aus den Truppen kam der letzte Mann in die Stellung, sogar die Köche der Feldküche; denn es war besser zu hungern, als dem Feind deutsches Land preiszugeben. Fahrer und Schreiber der Stäbe kämpften mit Karabinern, Handgranaten und Panzerfaust, und neben den jungen Kriegsfreiwilligen stellten die älteren Jahrgänge der Panzergrenadiere sich der volkswaffenmäßigen Front entgegen. Sie hatten die Wägen schon überschritten, viele waren Wüter von acht und zwölf Kindern, aber sie hielten auch gegen die Panzer stand und vernichteten zwei von ihnen durch Panzerfaust.

Kühne und furchtlose Offiziere standen an der Spitze der Regimenter und Bataillone. Oft hielten sie mit achtzig und hundert Mann Frontabschnitte von mehreren Kilometern, während die Sowjets Rebel schossen und im Schutze der dichten Schwaden ihre Stützpunkte umgingen. Tagelang kämpften sie trotz Trommelreues und Bombenregens um einzelne Ortschaften. Sechs Tage und Nächte waren sie fast ohne Schlaf und nennenswerte Verpflegung. Aber das aufhorrende und mitreißende Beispiel der Führer trug hier auf eine Mannschafft, deren nationalsozialistische Grundhaltung durch Ueberzeugung und Erziehung gefestigt war.

Der erst Währige Oberleutnant und Ritterkreuzträger 2. aus Ehlingen, ausgezeichnet mit dem Goldenen Verdienstorden und der Goldenen Nahkampfspange, verteidigte seinen Regimentsstand in Diefenmühle schon mitten in der Hauptkampflinie, als sechs Kilometer nördlich von ihm in Höheleib der kommandierende General des 2. sowjetischen Gardekorps schon seinen Korpsgefechtsstand bezogen hatte und weiter in seinem Rücken durch eine vier Kilometer breite

Frontlinie schon drei Panzerbrigaden, eine motorisierte Garde-Division, drei Gardegeschützen-Divisionen durchgebrochen waren. Er aber hielt allein mit achtzig Mann und drei Sturmgewehren die Flankenlinie und Frontalangriffe der Volkswaffen auf.

## Kommissare treiben in den Tod

Am Abend dieses Kampftages fand der Oberleutnant mit seinem Fahrer allein an der Straße, als ein sowjetisches Bataillon angriff. Die Infanteristen rechts und links im Straßengraben, auf der Straßennitte die Kommissare, mit Reitweissen oder Gewehrholzen auf die einen einschlagend, andere, die Deckung nehmen wollten, am Fern hochtreibend oder mit Fuhrtritten aufschauend. Die Schladtstovier Stalins waren müde geworden. Während der Kommandeur mit der Maschinenpistole in den Graben hineinhielt, schoß sein Fahrer die Kommissare ab. Dann blieb der Angriff liegen. Das Regiment hatte den ganzen Tag über ohne zusammenhängende Front auf einer Breite von mehreren Kilometern in einzelnen Kampfgruppen sich geschlagen. Sturmgewehre brachten immer wieder Versprengte mit vor. Mit nur wenigen Männern war der Oberleutnant allein in der Nacht, in deren Stille russische Stimmen und das Knarren vieler Wagenräder klangen. Die von der Division versprochene Verstärkung hatte sich im Kominternort nicht gezeigt. Aber im Morgengrauen fanden sich wieder neue Kämpfer ein. Auf seinem Geschützstand blieb der Kommandeur als Letzter am Feind, während der Adjutant die Grenadiere in die neue Verteidigungsstellung eintrieb. Ein sowjetischer Geländewagen fuhr in das Tor der Förscher Eichelallee in den Regimentsgefechtsstand ein. Drei Sowjetoffiziere entließen ihm. Ein lautes „Hell Hüter“ des deutschen Regimentskommandeurs empfing sie, und ein Feuerstoß aus seiner Maschinenpistole ersparte ihnen die Antwort auf diesen Gruß. Mehrmals beschossen, fand der Kommandeur im Volkswagen durch den Kominternort den Weg zu seinem Regiment. Es ist das große Verdienst der Führung das es ihr gelungen war, in allen Tagen die Division im Fern geschlossen zusammenzuhalten und nach sechs-tägiger Schlacht die befohlene Stellung vor dem Feind zu erreichen, damit das feste Widerlager bildend, von dem aus der Sturz zur Abschneidung des weit nach Westen durchgebrochenen zweiten Garde-Panzerkorps erfolgen konnte.

Kriegsbericht Ham Noth.

# Durch Sprengungen Feindstellungen bei Aenheim überflutet

Harte Kämpfe auf dem linken Maasufer — Caerunion wieder vom Feind gefäubert — In Mittelitalien erbitterte Abwehrkämpfe gegen angreifende britische Divisionen — Durchbruchversuche bei Miskolc gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zur Gebiet von Aenheim sprengten unsere Pioniere die Weiche an der Mündung des Niederrheins und überfluteten dadurch weithin die feindlichen Stellungen südwestlich der Stadt. Der Gegner wurde gezwungen, sich auf höher gelegene Punkte zurückzuziehen, wo er durch unsere Artillerie hohe Verluste erleidet.

Auf dem linken Maasufer bei und nördlich Venlo erwehren sich unsere Truppen seit Wochen fortgesetzter englischer Angriffe in harten Kämpfen. Sie haben dem starken Feind nur schrittweise Raum gegeben und sein Vordringen über die Maas und die Reichsgrenze verhindert.

Kordwestlich Gellenfichen brachen die feindlichen Bataillone bei dem Versuch, weiter vorzudringen, in unserem Feuer zusammen. Die Masse der Angriffe der Nordamerikaner an der Schlachtfeld Miskolc wurde durch Gegenangriffe zerlegt. Im Gebiet von Hartgen dauern die erbitterten Waldkämpfe mit neu herangeführten feindlichen Panzerverbänden an.

In Lothringen kämpfen unsere Truppen im Vorfeld der Weichengrenzen, in Saarlandern und im Quellgebiet der Saar zäh gegen den erneut angreifenden Feind. Saerunion, das vorübergehend verloren gegangen war, wurde vom Gegner gefäubert. Nordwestlich Lügelfein konnten die Nordamerikaner in das Waldgebiet der unteren Vogesen eindringen. Hielten sich dann aber vor unseren neu angelegten Linien fest.

Im Raum südlich Hagenau scheiterten die feindlichen Angriffe auch gestern unter beträchtlichen Verlusten des Gegners.

Der Druck gegen die Nordwest- und Südwestflanke unseres Stellungsbogens in mittleren Elb- und Saargebiet an. Im Elbgebiet von Schleissstadt und im Rappoltsweiler wird erbittert gekämpft. An den südwestlichen und südlichen Ausläufern des Wasgenwaldes verwehrt der zähe Widerstand

# „Wahre Nationalsozialisten“

Dr. Goebbels übernahm die Vorträge für das Volkswaffenregiment „Großdeutschland“

Im Rahmen eines feierlichen Appells übernahm am Freitag Generalleutnant Dr. Goebbels in Anwesenheit des Reichsjugendführers Ermann, des Kommandeurs des III. KK., General der Infanterie Korpsfeld, des Kommandeurs der Panzergrenadier-Division „Großdeutschland“, Eichenlaubträger Generalmajor Lorenz, des Berliner Stadtkommandanten Generalmajor Hoffmeister, und des ehemaligen Kommandeurs des Berliner Wachregiments, Eichenlaubträger Oberst Kemmer, die Vorträge über das Volkswaffenregiment „Großdeutschland“. Reichsminister Dr. Goebbels bekräftigte damit wiederum seine enge Verbundenheit mit den Kriegsfreiwilligen der Kampfverbände Großdeutschland-Verbands, deren Angehörige sich an der Front und in der Heimat immer wieder aufs höchste bemühen haben.

Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels vom Kommandeur des Wachregiments „Großdeutschland“, Eichenlaubträger Major Dörre, begrüßt worden war, sprach er an den Kompanien des Regiments. Er erinnerte einleitend an den Tag, als er zum letzten Male vor dem Regiment stand, den 20. Juli, an dem die gleichen Soldaten unter ihrem damaligen Kommandeur Major Kemmer die Weiche der Eichelallee im Reim erstickten. In diesem Tone habe es sich erwiesen, daß die Männer, die an ihrer Feindschaft den Weichkreisen „Großdeutschland“ tragen, politische Soldaten und wahre Nationalsozialisten seien. Sie stünden vor den Augen des ganzen deutschen Volkes als die soldatischen Paladine des Führers, die im Ansehen der Soldate ihre Ehre und ihren Eid wenn nötig überall mit dem Tode zu verteidigen bereit waren. Dr. Goebbels gab seiner Bewunderung Ausdruck, daß die Soldaten des Führers in der Entscheidungsrunde des 20. Juli die Weiche durch die Feinde haben, die ganze Kraft ihrer Berge und Hände sowie die Beherrschung ihrer Waffen einsetzen würden, um den Sieg endgültig zu erringen.

Nach der Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels überbrachte Eichenlaubträger Generalmajor Lorenz die Grüße der Front und überreichte Dr. Goebbels als Zeichen dankbarer Verbundenheit den schwarz-silbernen Bismarckkreuz „Großdeutschland“.

## Glückwünsche des Führers an Franco

Berlin. Der Führer hat dem spanischen Staatschef General Franco zum Geburtstag telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

# Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Wellhausen

Copyright by Dr. Arthur von Dory 1944.

Ihr Stenogramm mit den verworrenen Redarten des Betrunknen interessiert mich im Augenblick viel mehr.

„Bitte sehr!“ sagte der Beamte etwas enttäuscht, denn nach seiner Ansicht enthielt das Protokoll viel Überraschendere Dinge. Er trank seinen Koffee hervor und gab die Worte des Jünglings dem Kommissar bekannt.

Wollenbergs Gesicht, das während der Vorlesung einen sehr nachdenklichen Zug aufwies, entspannte sich. „Aber nun wollen wir mal sehen, was Krotzner selbst zu dieser merkwürdigen Sache zu sagen hat.“ — Wehrmann ist, wie ich schon sagte, noch immer nicht wieder aufgetaucht. Weich der Teufel, ob der Laborant eine richtige Verstecke gefunden hat, aber noch fraglicher ist es für unsere Arbeit, daß wir — falls eine Verstecke überhaupt vor der Treppe lag — diese nicht untersuchen konnten.“

Darauf schlug Wollenbergs das Protokoll auf und studierte aufmerksam seinen Inhalt. Es lautete nach den üblichen Personalienfeststellungen in den Hauptpunkten:

„Ich verließ am Freitagmorgen in meinem Kraftwagen mein Grundstück, um zu den Wollenbergs zu fahren. Ich bemerkte, wie stets, meinen Wagen selbst. Einen Chauffeur beschuldige ich nicht.“

Da mir unterwegs eine wichtige Mitteilung für meine Erfindung eintraf, drängte es mich, sofort zum Laboratorium zu gelangen, und ich fuhr in diesem Wege um. Gegen 9 1/2 Uhr kam ich vor meinem östlichen Grundstück in der Boldstraße 14 an. In dem großen, im Park gelegenen Hause richtete ich vor einem Nohrer ein Laboratorium ein. Dort arbeitete ich am Freitag mit meinen Freunden, Dozent Dr. Richard Sellmann und dem Laboranten Paul Draß, bis etwa 12 Uhr mittags gemeinsam. Dann verließ ich das Laboratorium und fuhr in meinem Kraftwagen, der so lange draußen vor dem Tore parkte, fort. Wo ich dann gewesen bin, möchte und will ich nicht angeben. Ich bestreite, daß dieses mit dem Verschwinden meines Schwiegervaters etwas zu tun hat. Auch darüber, wie ich in meinem angetrunkenen Zustand nach Hause gekommen bin und wer den Wagen gesteuert hat, verweigere

ich die Auskunft. — Ueber meine Erfindung kann ich nicht sprechen, weil diese noch nicht abgeschlossen ist. Es ist richtig, daß ich in letzter Zeit, nachdem diese Erfindung die Welt meiner Frau verdrängte, mit meinem Schwiegervater, Herrn Robertlicher Wehrmann, auf geschauemten Frische saß. Dieses kam daher, weil mein Schwiegervater für meine Arbeit an der Fabrik kein Verständnis zeigte und nie auch androhte, keine Mittel für die Fortsetzung meiner Versuche in meinem Privatlaboratorium zur Verfügung zu stellen.“

Wollenbergs grünte mit den Achseln und überflog noch andere Protokolle, die auf seinem Schreibtisch lagen. Das eine war von der Hausangestellten Renita Trojanowski unterschrieben und enthielt nichts Wesentliches. Das andere stammte von dem Diener Franz Weiler der Fabrikanten Wehrmann; er betonte darin lediglich, daß sein Herr sehr anhänglich als Witwer lebe, keine persönlichen und geschäftlichen Freunde gehabt habe — soweit dieses der Unterzeichnende ausfragen könne, der bereits 27 Jahre lang im Hause tätig sei — und daß am Freitag der Fabrikant kurz nach dem Mittagessen das Haus in sehr verärgelter Stimmung verlassen habe. Das Abendbrot hat er, um sieben Uhr abends zu richten. Der Diener hatte bis zum Eintreffen des protokollierenden Kriminalbeamten vergeblich auf die Rückkunft Wehrmanns gewartet.

Franz Krotzner war noch immer nicht vernehmungs-fähig, drehte sich u. Hoff zu sagen, als sein Gegenüber die Protokolle aus der Hand legte.

Der Vorgesetzte hatte lange nichts, sondern spielte mit seinem Weisheit und trante endlich einen Hustenbonbon hervor. Doch ebe er ihn in den Mund schob, meinte er: „Ich glaube augenblicklich an zwei Dinge. Erstens fähle ich, daß eine starke Erklärung bei mir im Auge ist, und zum anderen bin ich mir fast dessen sicher, daß wir genau wissen werden, wer Dr. Krotzner in seinem Auto nach Hause gebracht hat, wenn wir ein Paar auffallend grüne Augen entdecken können.“

Das Gesicht v. Hoff machte in diesem Augenblick dem Chef direkt Späß.

Gerade wollte am Spätabend dieses Tages Kriminalkommissar Wollenbergs dabei in seinem Siedlungsstube — noch ein wenig infolge der häßlichen Witterung frostig — in seine bequeme Daumjacke schlüpfen, die ihm seine zärtliche und zundliche Frau eine Weile an dem hohen Kachelofen

angewärmt hatte, als auf dem Flur die Klappe des Briefkastens einen leicht quietschenden Ton von sich gab.

„So spät noch Brief?“ meinte überrascht die Hausfrau. Aber der Gatte antwortete nicht darauf, sondern war die Hand über einen Schubladen und stieß, als habe er direkt auf den heißen Boden gemietet, zur Zimmertür hinaus. Wie ein gewandter Sportler hüpfte er sich nach einem Brief, der dort unter dem Briefkastenschloß lag, und riss im gleichen Augenblick mit der freien Linken die Haustür auf.

Die einzige Nachtlaterne, die mit flackerndem Schein zu dieser späten Stunde gegen den Herbststurm und die Dunkelheit kämpfte, verdrängte noch nicht einmal so viel Licht, um den Umkreis von wenigen Metern zu erhellen. Sie konnte dem eifrig umherstrebenden Beamten nicht viel nützen, und so blieb im wahren Sinne das Wort die Verfinstlichkeit des Bodens in Dunkel gehüllt. Eine lähmende Kälte hatte eingetroffen und den frühen Winter mit sich gebracht.

Von einem hässlichen, bellenden Duffen geschüttelt, zog sich Wollenbergs wieder in das Haus zurück und mußte zunächst eine Plut von Vorwürfen seiner Gattin über sich ergehen lassen, daß er minutenlang draußen im Buge gefangen habe.

Hier den gutgemeinten Redeschwall seiner Neuen hatte jedoch im Augenblick Ferdinand Wollenbergs gar kein Ohr. Er wies auch die Hausfrau unwirksam zurück, die ihm die Gattin nun andrängen wollte. Vielmehr zog er sich sofort in sein Arbeitszimmer zurück. Neuen folgte ihm nicht dahin, denn sie wollte aus bitteren Erfahrungen einer langen, oft von laufend Neuen um den Mann getriebenen Ehe, daß ihr Sohn derjenige gute Ferdinand ihr unwirksam die Tür weisen würde. Er war in diesem Zimmer eben stets im Dienst.

Als die Schreibtischlampe ihren Schein auf die kalte Tischplatte warf, wurde Wollenbergs Gesicht sehr ernst, und darin glänzte sich in den Mundwinkeln. Er las:

„Fabrikant Wehrmann ist von seinem Schwiegervater ermordet und verstorben worden. Die Gründe für die Tat sind in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Zu einer Erfindung verdrängte Dr. Krotzner die Welt seiner Frau, und da ihm der geizige Wehrmann zu seinen Verheiraten keinen roten Heller mehr gegeben haben würde, so glaubte Krotzner sicher, als Erbe der Fabrik die Vollendung seiner Erfindung weiter finanzieren zu können.“

(Fortsetzung folgt.)



# Aus dem Heimatgebiet

5. Dezember 1944

**Gedenktage: 1797: Schlacht bei Reutben. — 1791: Krongang Amadeus Mozart post. — 1895: Der Dichter August Graf von Platen-Ballermann gestorben. — 1848: Auflösung der Preussischen Nationalversammlung. — 1914 (bis 17.): Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen.**

## Nicht erkälten!

Es steht fest, daß Menschen mit einer naturgemäßen, vernünftigen Lebensweise sich viel weniger leicht erkälten als solche, die die einfachsten Regeln der Vernunft außer acht lassen. Es kommt dabei auf ganz wenige Punkte an: die allgemeine körperliche Widerstandskraft zu heben durch genügend Schlaf, so viele Vitamine in der Ernährung dem Körper zuzuführen wie möglich, Erhalten der Reaktionsfähigkeit der Haut durch kalte oder wechselluftige Bäder und Trockenbürsten; zum andern durch Vermeidung plötzlicher Abkühlung nach Aufenthalt in warmen Räumen; nicht im kalten Regen stehen, sondern sich Bewegung machen und tief atmen; nasse oder feuchte Strümpfe oder Schuhe sofort wechseln, wenn man nach Hause kommt (es ist durchaus nichts Umständliches, auch ein Arbeitshandschuh ein Paar Strümpfe für solche Fälle liegen zu haben), überhaupt kalte Füße vermeiden; und zum letzten: bei Fröhengefühl für solche Durchkühlung sorgen. Daß die Nacht der Erkältungen im Frühjahr und Herbst so doch am meisten pflegt, liegt in der Natur. Es ist daran, daß es die abkühlende Feuchtigkeit nicht verfehlt, sich den Temperaturumkehrungen dieser Jahreszeiten nicht anpassen, und nicht zum wenigsten an dem Umstand, daß die meisten ihren Schweiß dann nicht für sich behalten, sondern in reichlich reichlicher Weise in ihre Umgebung gießen. Also auch das gehört gewissermaßen zur Vorbereitung gegen Erkältung: sich vor Abkühlung nach Möglichkeit zu schützen.

## Rundfunk am Mittwoch

**Religiöses Programm:** 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Von der Geschichte der Erde. 8.30—9.00 Uhr: Der Frauenpiegel. 11.30—12.00 Uhr: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.00—15.30 Uhr: Konzert der Wiener Sinfoniker. Leitung Hans Weisbach. 15.30 bis 16.00 Uhr: Solikommunikation von Handel, Bach und Beethoven. 16.00—17.00 Uhr: Opernkonzert. 17.15—18.00 Uhr: „Sommer zum Herzen“, Dichte, unterhaltsame Melodienfolge. 18.00 bis 18.30 Uhr: Otto Erdbrint dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. 18.45—19.00 Uhr: Sir Ingen für alle. 19.00 bis 19.30 Uhr: Der Zeitgeist. 19.30—19.45 Uhr: Frontberichte. 20.15—21.00 Uhr: Die bunte Stunde. 21.00—22.00 Uhr: „Liebe Erinnerung“ an viele gelungene Melodien.

**Deutschlandsender:** 17.15—18.30 Uhr: Musik zur Dämmerstunde: Bach, Händel, Telemann, Reipsch. 18.30 bis 18.45 Uhr: Korrespondenzen berichten. 20.15—21.00 Uhr: Das Rundfunkkonzert unter Leitung von Arthur Schnitzler: Sinfonie von Hermann Götz. 21.00—22.00 Uhr: Georg Friedrich Händel, ein Bild seines Lebens, Monodram: Alex. Schetter; Leitung: Heinrich Buschard.

## Unser Weihnachtsgruß an die Soldaten!

Die letzten Tage des November liegen vor uns, wie bald ist der 10. Dezember, und die Weihnachtsplätzchen für unsere Väter an allen Fronten müssen bei der Post eingekauft sein. So laßt uns diese wenigen Tage noch nutzen und einfache, kleine, weihnachtliche Dinge bakeln, die dem Soldaten den Schimmer des heimatischen Weihnachtsfestes in seine Stellung zaubern.

Aus Stroh, Bunt- und Metallpapier lassen sich die schönsten Sterne, Katernchen usw. herstellen. Die Jungen sagen für Vater einen Kuchter aus, Mutter findet hier noch eine Kerze. Auch die Kleinsten können dem Vater einen Gruß in die Feldpost legen, und sei es nur eine einfache Postkarte, auf die sie einen Tannenzweig malen — der Vater freut sich doch! Er spürt die sorgende Liebe, die sich bemüht, ihm zum Weihnachtsfest die Heimat ganz nahe zu bringen.

Eine Todesanzeige ist kein Wunder. Eine ältere Frau zeigte, als im Jagdkontrolliert wurde, als vermeintlichen Ausweis eine Todesanzeige vor, auf der allerdings auch ihr Name stand. Selbstverständlich genügte diese Todesanzeige nicht, um sie zu legitimieren. Sie wollte es gar nicht begründen, daß man diesen merkwürdigen „Ausweis“ nicht anerkannte, denn sie hatte angenommen, daß jeder Mann wissen müsse, daß sie es sei, die da unten aufgedruckt dabei stand. Es bleibt dabei: nur bei oder demnächst oder ein anderer amtlicher Lichtbildausweis ist eine brauchbare Grundlage zur Rekrutierung der Veronanten.

## Leben in München

Von Georg Denk

Sein ganzes brutales Wesen, seine Frage der Vernichtung zeigt der Feind, wenn er Städte wie München mit seinen Bomben überfällt. Von München war die ganze Welt, das ist nicht ein Stadt der Industrie, sondern der Kunst und Kultur war. Sie wird es wieder werden. Heute ist München eine Stadt vieler Ruinen, ungeschörter rissiger und verfallener Gebäude weniger unerschütterter Häuser, in denen die Bewohner tapfer ihr Vieh tragen.

Die hätte ein Mensch geglaubt, daß weit hinter den eigentlichen Frontlinien arbeitende Menschen, Frauen und Kinder ihren Lebenswollen in jeder wachen Stunde, Monat für Monat und immer wieder so hart verteidigen müssen, wie die Menschen in zerstörten Städten, zu denen man leider heute auch München rechnen muß.

Immer neue Erfindungen zu Hause, auf dem Wege zur Arbeit, beim Schaffen! Bitter ist vielleicht draußen die Kälte, trotzdem schlafen viele hinter Gaudedeckelungen — wer fragt? Fast alle leben fern von Frau und Kind, werken tagelange, zehn, so zwölf und dreizehn Stunden, ertragen zwischenmenschliche Wärme und Angriffe. Auch am Sonntag gibt es in jeder Stunde, zu der jetzt nicht die berufliche Beschäftigung oder der Volkstanz ruft, zu bakeln und zu besser überleben — glücklich, wenn dabei noch Musik des Wandlungs in klingende Weltens trägt!

Manche werden zum zweiten, zum dritten Male und öfter aufgedeckt! Sie haben jahrelang geduldet, und nun? Oft haben sie nicht einmal mehr ihren Volkshilfsloffer! Sie schlagen sich mit Kleinigkeiten, die früher lächerlich klingen, herum: eine Kaffe, ein Hemdknopf, ja eine Nähmaschine kann plötzlich zu einem Problem werden.

Und dankt, mancher, der nur in Gedanken lebt, die der Dusteror kaum oder noch nicht berührt hat, kann sich in das Leben dieser Menschen nicht hineinfinden. Schon der häßliche Ausdruck der zerstörten Häuser; die Schwärzungen, nach Angriffen von einem Stadtecken zum andern zu kommen; die vielen Hindernisse, die sich nachts oder abends dem von der Arbeit Kommenden in Dunkelheit und Regen entgegenstellen, die weggelassenen Erholungsstätten... — all das will getragen sein!

In manchen Straßen liegen Schwellen und Schienen

## Der gelassene Mensch

Man kann von einem jungen Menschen keine Gelassenheit verlangen, denn Gelassenheit ist die Tugend der Reife. Sie entspringt, so schreibt der Dichter Josef Magnus Behner, einem ruhigen Herzen, schafft in ihrem Umkreis jene stille Sicherheit, jenen Schimmer bescheidener Güte, die das Zeichen des starken Menschen ist. Alle großen Dinge der Natur, die wir ewig nennen, atmen diese gelassene Ruhe: das Gebirge, das mit gesammelter Macht unter den Wolken thront, gegürtet mit der Weltkugel ewigen Eises; der blaugraue, weite, unendliche Wald; die fontännernde Heide; der Strom, der unsere Gedanken mit fortträgt in die Ferne, der Sternenhimmel über uns und das stillste Geseh in uns. Der gelassene Mensch weiß sich in Uebereinstimmung mit dem ewigen Recht, tapfer erhebt er sich, wenn dieses Recht verletzt wird, und stellt die Ordnung der Dinge wieder her; er wahr den Gleichmut auch im Ausnahmefall und weiß immer das Notwendige im rechten Augenblick zu tun. Seine Art weiß Vertrauen und Gehorsam im Kleinen wie im größten Kreise. Der gelassene Mensch steht als Reichthümer immer in der Mitte; er läßt auch im größten Aufbruch die Menschen zu sich selbst zurück; er entbindet ihre Kräfte, die ja auch reiß werden wollen, und verhält sich ihnen durch sein bloßes Dasein den Sieg über drohende Überstände. — Dichtervorte, die in diesen Tagen des Krieges und des Bombenterror ihre Verfeinerung gefunden haben in zahllosen deutschen Männern, die handhaft und gelassen sind in der Stunde der Gefahr und denen auf die Damer nicht widerstehen kann. Wir brauchen sie, diese gelassenen Menschen, deren Hände, Blicke und Worte Heilskraft haben.

## Reibung an die Gasstudienführung

Schaffende Studierende werden betretet

RG. Alle im Gau Württemberg-Hohenjollern im Rahmen der totalen Kriegsmobilmachung eingeschriebenen Studierende werden gebeten, umgehend ihre Anschrift der Gasstudienführung, Eingangsleitung, Stuttgart-W, Hauptstraße 19, zur Durchführung einer geregelten kulturellen und sozialen Betreuung mitzuteilen.

## Ueber 300 Zentner Heilmittel

Stahls Sammelergebnis im Gebiet Württemberg

RG. Die Hitler-Jugend des Gebiets Württemberg hat auch in diesem Jahre bei ihrer Heilmittel- und Wundheilungssammlung ein stattliches Ergebnis aufzuweisen. Sie brachten 14 322 Kilogramm Drogen und 1000 Kilogramm Wundheilmittel ein. Wenn wir bedenken, daß in früheren Jahren die pharmazeutische Industrie in großem Maße von der Einfuhr abhängig war, so ist diesem Kriegsergebnis der Hitler-Jugend eine besondere Bedeutung beizumessen.

Der Bedarf an Arzneimitteln und Heilmitteln ist jetzt im Krieges besonders groß, deshalb sorgen unsere Simpe und Jungmädels mit ihrem eifrigen Einsatz dafür, daß die Schätze aus Wald und Wiese der Gesamtheit unseres Volkes zugute kommen. Sie bedenken damit fast unseren ganzen Bedarf an Drogen und führen darüber hinaus der deutschen Wirtschaft wichtige Rohprodukte zu.

## Fortnahme der Kartoffelentwertung

Die Zufuhren an Speisefertigkartoffeln haben, durch das Wetter begünstigt, im bisherigen Umfange angehalten oder sind noch größer geworden. Nur in den zentralen und südlichen Anbaugebieten standen nicht genug Arbeitskräfte zur Verfügung, um neben der Beendigung der Saatgutbereitung noch mehr Kartoffeln als bisher zu ernten. Die Beirterung der Verbraucher mit Speisefertigkartoffeln für den laufenden Bedarf wie für die in dieser Zeit besonders wichtigen Vorräte hat gute Fortschritte gemacht. In erster Linie wurde die Entwertungssaktion vorangetrieben. Darüber hinaus konnte der Kartoffelhandel seine Vorräte erhöhen. Auch die reichhaltig betriebene Lagerhaltung kam gut voran. Neben den örtlichen Umständen, die meist über den Handel gingen, brachten die Hauptanbaugelände im Osten des Reiches größere Erndtergebnisse, vor allem nach dem Westen, auf dem Weg. Die Verfeinerung der Kartoffelverarbeitungsbetriebe ist noch nicht im gewünschten Ausmaß erfolgt. Die Landwirtschaft ist daher bestrebt, mehr Fabrikkartoffeln zu liefern, damit das Erzeugungsprogramm auch auf diesem Gebiet erfüllt werden kann.

einer Schmalz-Dampfabrik und darauf zonen Lebensmittel, ohne tragwarme Treibstoff zu gebrauchen; wird mancher Schutzbau wegschaffen. In der notwendigen und trotzdem lauter zusammengekauften kleinen Baracken neben dem zerfallenen Haus liegen kleine, breiterumrandete Glasfenster Sammel- und „Salzhanzerin“ und wenn man Glück hat auch Augenbrillen, und hinter einem zweiten winzigen Schaufenster stehen „Regenburger“ und andere kostbare Wurzeln hervor; zwei Köden in einem, notgedrungen so oft im heutigen München.

Dies ist ein nur einige ganz wenige der vielen winzigen „Treppen“. In Stunden könnte man sie aufzählen, Beispiele der Bewohner und jener kameradschaftlich leitenden Hände, die für alle diese leidgedrängten deutschen Menschen sorgen und ihr Vieh tun; denn es ist ja nicht so, als ob es etwa der Arbeiter leichter empfände, plötzlich vor dem Nichts zu stehen, als jener, dessen Vieh schon ein wohlbestelltes Haus umgibt. Nein, was dem an solche Umgebung Gewöhnten gerast wird, das ist für den kleinen Schallenden das zerbrochene Werk seiner eigenen Hände, es ist das, was er einst unter Verlust und in Spornarbeit mühsam aufgebaut hat.

Aus unüberwindlichen „Treppen“ legt sich letzten Endes die nicht zu gebührende Lebenskraft zusammen. Und alles endet durch eine große Kameradschaft von oben nach unten und untereinander. Sie wissen, daß wir wiedererkennen, was wir in der schwachen Stunde des November 1938 aus den Händen nehmen, und daß diese Kameradschaft ein in jedem Falle gekommen wäre, wollten wir nicht im Volkswohlstand ertrinken.

Dieser gemeinsame Wille, die Räte zu weihen, bewährt sich in einer Weise, daß man ihn in friedlichen Zeiten nicht mehr wissen möchte. Er ist zugleich ein Kampf gegen alle Sinnlose und die Ende nach einem Wert von Mensch und Materie.

Die einseitige Kraft, die diese Kameradschaft von oben nach unten lenkt, ist der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar. Ein Beispiel: Nach Putschtagen einen Beauftragten des Gauleiters in die einzelnen Städte, stellen die Schwadronenwerke, sorgen für die Sofortbehandlung der vordringlichsten Fälle und berichten kurz darauf dem Gauleiter in der Heilshalle. Dort wird das Stadteck nach Schwerpunkten eingeteilt, Volkst- und Ortsgruppen der Partei haben an den wichtigsten Punkten mit ihren Kennzeichen und Personalien zu sein.

Mondphasen: Aufgang 22.01 Uhr Untergang 12.50 Uhr

## Neue Dauerwarenaktion

Abgabe an den Verbraucher Anfang des Jahres 1945

Seit einiger Zeit liegen die Zuteilungen von Lebensmitteln oder Fleisch an die be- und verarbeitenden Betriebe beachtlich höher als in den vorhergehenden Monaten. Ueber die Begründung dieses Mehrums ist in der Tagespresse bereits berichtet worden. Die Folge der Umwälzung auf dem Fleischmarkt war, wie Dipl.-Landwirt A. von Wöhlen in der „Deutschen Fleisch-Zitung“ berichtet, eine stärkere Verwertung von Lebensmitteln bzw. Fleisch über die be- und verarbeitenden Betriebe. Dabei mußte es sich einmal um einen kurzfristigen Umschlag dieser Mengen durch erhöhte Zuteilung an die Verbraucher handeln, ferner um als langfristige Maßnahme eine Verdrängung in diesen Betrieben selbst durch Umstellung von Dauerwaren in Frage. Die Verdrängung der Verbraucher erfolgt bekanntlich nicht im Wege einer Erhöhung der Fleischgründration, sondern vielmehr in erster Linie im Ausnahmewege für feste. Die bisherigen Zuteilungen für die laufende Versorgung waren gattungsmäßig so ausgewogen, daß sie die nach Fleischart vorgesehene Zuteilung der einzelnen Parteienbesitzer verbürgen konnten. Der reichliche Fleischmarkt wird sich jedoch aller Voraussicht nach nicht auf die gegenwärtigen Wochen beschränken, es ist vielmehr damit zu rechnen, daß der in Anpassung an die Zuteilung vorgesehene Abbau der Viehhäufigkeit wie er in den Parteien des Reichsbauernführers und Reichsernährungsamts für die Erzeugungsperiode 1945 zum Ausdruck gab, den Fleischmarkt — wie stets bei Engpässen in die Substanz des Viehbestandes — zunächst vergrößern wird. Bei der geplanten neuen Dauerwarenaktion werden Fleischhandwerk und Fleischwarenindustrie ihre sachliche Können erneut unter Beweis stellen. Wenn in diesem Zusammenhang das selbstverständliche Bestreben betont wird, diesen einmaligen Mangel an Fleisch auf möglichst weite Strecken zu verteilen, so sind damit bereits auch für die Zukunft die bedeutendsten Aufgaben umrissen, die vom Fleischhandwerk gemeistert werden sollen.

## Warengleichhaltung gegenüber Fliegergeschädigten

Die Gleichhaltung von Waren kann den Bedarf gefährden und stellt deshalb im Rahmen der Kriegswirtschaft einen kostbaren Tatbestand dar. Ganz besonders streng aber wird ein solches Zurückhalten geahndet, wenn es sich um Ware handelt, die dem Einzelhändler zum schneidenden Verkauf an Fliegergeschädigte zugeweiht worden ist.

Dies ergibt sich aus einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. September 1944. Die darin festgestellt wird, bedeutet die Zuteilung „zum schneidenden Verkauf an Fliegergeschädigte“, daß der Einzelhändler die Waren auch wirklich möglichst schnell zum Verkauf bringen muß. Angeklagt war nun ein Textilkaufmann, dem das Reichsgericht klarlegte, daß die erwähnte Auflage keine leere Nebenbedingung sei. Der Angeklagte hätte mit allen Kräften und allen seinen Mitteln versuchen müssen, die Ware möglichst schnell abzulegen, wenn er sich nicht dem Vorwurf anschließen wollte, daß er die Ware zurückhalte. Verkaufsschwierigkeiten, die ihm durch die Ausbuchtung seines Geschäfts und das Arbeiten in Kriegsbedingungen erwachsen, hätte er überwinden müssen. An dem Grundsatz „des Zurückhaltens“ seien hier strengere Anforderungen zu stellen als hinsichtlich der anderen Ware, die der Angeklagte sich selbst beschafft hatte.

## Das Briffelt im Ofen

Obwohl die Braunkohle eine etwas geringere Heizkraft besitzt als die Steinkohle, wird sie durch ihre Bearbeitung zum Briffelt zu einem Brennmaterial von hohem Heizwert, das überdies den Vorteil bietet, daß es auch in Ofen mit schwachem Zug brennt und sich lange erhalten läßt. Das Briffelt brennt vollständig und hinterläßt keine Schlacken, was das Reinigen des Ofens sehr erleichtert. Um mit wenig Wärme erzielen zu können, sollte allerdings der Ofen nicht größer als ungefähr 15/25 Zentimeter groß sein bei einer Spaltbreite von höchstens einem Zentimeter. Sobald die Briffelt zum Glühen gekommen sind, muß man sie völlig in Ruhe lassen und die Ofentür fest schließen, weil jeder eintretende Luftzug die Brennkraft der Briffelt beeinträchtigt. Man soll es auch vermeiden, in glühenden Briffelt herumzustöbern, um sie zu stärkerem Brennen zu bringen.

— so wertvolle — Ofen wird herangeholt; diese wertvollen alarmbereit, Posten des RSD führen sie vom Stadtrand an die ihnen angeteilte Stadtecke. Aus allen Kreisen und darüber hinaus aus Hochburgen, bis zum nördlichen Banern, von Württemberg und aus den Donauengen sind sie schon dagewesen, brüderlich zu helfen, wo es not tut. Und genau so, wie unmittelbar nach dem Angriff, all danach Tag für Tag die entscheidende Sorge des Gauleiters dem Danken, daß alles auf das Einwirkende geregelt wird und daß überall wirkliche nationale und soziale Solidarität herrscht.

Aus der Draufmache auf den Ruinenresten müssen im Sommer Kartoffelbänden — Veden trost und inmitten Zerstörung; das ist der Stadtrand in München, dieser ein zu schönen Stadt. Heute hat feindlicher Terror Ofen und Ofen gerast, hat die schönen Kartoffelbänder ebenso zerstört wie die Wohnungen der Großen und Kleinen, die ältesten und schönsten Kirchen ebenso wie Krankenhäuser und Kaserne mit den hilflosen und wehrlosen Menschen!

Deutsche Herzen sind die einzige Nation in Europa gegen diesen vom Judentum geschürten Brand und Wut. Der Führer hat gerade den von Reichsleiter Goebbels die Herzen hart gemacht, hat ihnen gesagt, daß nur ein ungewöhnliches Deutschland, ein Deutschland des Aufstandes und der Stärke ihnen wiedergeben wird, was ein Feind der Menschheit, das Judentum, zerstört hat. Jenes Judentum, das Plutokraten und Volkswellen anführt und nicht haben will, daß ein Staat dem Arbeiter genau so dient wie der Wirtschaft, dem Bauern genau so wie der Kultur, indem er jedem das Seine gibt und alle gegen Ausbeuter und Volkseind steht.

Die Menschen in den Bombenhäuden sind zum Symbol kameradschaftlichen Ausdauerns und ziviler Tapferkeit geworden. Ihr Beispiel muß anderen in nicht zerstörten Orten das Wohl Trost und Stütze sein und monoton beharrliches Schweigen gebieten, wenn über ihre Lippen eine kleine Klage quellen möchte.

## Verdunklung bei Eintritt der Dämmerung



